



KIRCHE IN NOT

A C N D E U T S C H L A N D

... damit der Glaube lebt!

KIRCHE IN NOT Deutschland

Anschrift	Lorenzonstraße 62, 81545 München
Telefon	0 89 / 64 24 888-37
Telefax	0 89 / 64 24 888-50
E-Mail	presse@kirche-in-not.de
Website	www.kirche-in-not.de

Katholische Wallfahrtsorte in Rumänien

Rumänien, das seit 2007 EU-Mitglied ist, hat eine überwiegend orthodoxe Bevölkerung und eine eigene Rumänisch-Orthodoxe Kirche mit einem Patriarchen als Oberhaupt. Aber es gibt auch mit Rom unierte Katholiken und unter den nationalen Minderheiten auch Katholiken des lateinischen Ritus. Während vielen Touristen die orthodoxen Klöster des Landes bekannt sind, auch die evangelischen Kirchenburgen der Siebenbürger Sachsen, sind die beiden größten katholischen Wallfahrtsorte kaum bekannt: Csiksomlyo, der Wallfahrtsort der Szekler in Siebenbürgen, und Maria Radna im Banat.

Wallfahrtsort der Szekler

Die ungarischen Szekler Siebenbürgens pilgerten stets nach Csiksomlyo, die Banater Schwaben und ihre Nachbarvölker nach Maria Radna. Csiksomlyo (rum. Şumuleu) ist heute ein Ortsteil von Miercurea Ciuc. Es liegt in der Diözese Karlsburg (Albajulia) und gehört seit dem Vertrag von Trianon 1920 zu Rumänien. Dort wird seit dem Mittelalter eine zwei Meter große gotische Marienstatue aus Holz verehrt, die Maria mit dem Jesuskind und dem Zepter zeigt. Seit dem Jahre 1400 sind Franziskaner dort ansässig, deren Kloster der Verteidiger Belgrads und Türkensieger Janos Hunyadi vergrößerte. Die Kirche wurde mehrfach umgebaut, dann

aber 1802 abgerissen, wobei nur die Krypta erhalten blieb. Seit 1804 wurde eine größere Kirche errichtet, in der das Gnadenbild auf dem Altar verehrt wird. Csiksomlyo besteht als Wallfahrtsort heute aus der Klosterkirche der Franziskaner, der Antoniuskapelle und der so genannten Salvator-Kapelle auf dem nahen Hügel von Kissomlyo. Es ist untrennbar verbunden mit dem Kampf um nationale Identität der Szekler und mit dem Willen um Selbstbehauptung dieses katholischen Stammes.

Als im Jahre 1567 der ungarische König Johann Sigismund Zápolya die Szekler mit einem kalvinischen Heer angriff, schrieben die Szekler ihren Sieg der Hilfe der Muttergottes zu. Ein Jahrhundert später verwüsteten türkische Soldaten die Pilgerstätte. Die Statue aber blieb unversehrt. Am Hauptfest, das zur Erinnerung an den siegreichen Kampf des Jahres 1567 an Pfingsten gefeiert wird, versammelten sich schon im 19. Jahrhundert bis zu 30.000 Pilger, darunter auch Ungarn aus der Moldau, die Csangos. Vor allem aber schlug und schlägt hier in Csiksomlyo das Herz der Szekler, dieser Ungarn von echtem Schrot und Korn. Ihr Land wird von den vier östlichen Komitaten Ungarns in den Grenzen vor dem Vertrag von Trianon gebildet. Dort versahen diese vier Komitate im Auftrag der ungarischen Krone die östliche Grenzwehr und erhielten dafür auch verschiedene Privilegien. Szekler war auch der Bekennerbischof Aaron Marton. Das Komitat, in dem der Geburtsort von Bischof Aaron Marton – Ciskszentdomonkos – liegt, war fast ausschließlich von Katholiken bewohnt: Von 157.000 Bewohnern bekannten sich nach der Statistik von 1938 insgesamt 135.000 zu dem von ihren Vätern ererbten katholischen Glauben. Die benachbarten Komitate traten während der Reformation zum neuen Glauben über. Die Szekler aber blieben katholisch. In volkstümlichen Formen bewahrten sie auch ohne Priester ihren Glauben. Innerhalb der Familie war es die Szekler-Mutter, die in geistlicher Hinsicht richtungsweisend voranging. An ihre Kinder gaben sie ihr kostbares Erbe weiter: Wenn sie den Weg des Kreuzes zu beschreiten hätten, so sollten sie gerüstet und stark sein.

Csiksomlyo ist nicht einmal ein Dorf oder eine selbständige Pfarrei, sondern nur ein kleiner Weiler. Umso größer aber ist seine Bedeutung als Gnadenort, der der Gottesmutter geweiht ist. Hier sagen die Szekler Dank, hier erbitten Hunderttausende seit Jahrhunderten Gnade und Kraft. Auch in den schwierigen Zeiten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam am Vorabend des Pfingsttages im kommunistischen Rumänien eine Prozession von Pilgern nach der anderen nach Csiksomlyo. Ihre Beichten wurden manchmal von bis zu hundert Priestern entgegengenommen. Die Haupt-Prozession findet am Abend der Pfingstvigil statt. Uralte Marienlieder wechseln viele Stunden hindurch ab mit dem Lob des dreifachen Gottes.

Die größten Wallfahrten erlebte Csiksomlyo in den Jahren 1948 und 1949. Die Regierung beschimpfte damals bereits Bischof Aaron Marton und bekämpfte ihn erbittert. Das Volk aber strömte damals in Scharen nach Csiksomlyo zu seinem Heiligtum. Nach Augenzeugen waren es 1948 siebzigtausend, zu Pfingsten 1949 aber mehr als hunderttausend Pilger. Dieser Tag war das letzte große Aufgebot des Volkes der Szekler,

sozusagen der Offenbarungseid seiner Anhänglichkeit und Treue zu Glaube und Bischof. Die Behörden versuchten alles, um diese große Glaubenskundgebung zu vereiteln. Sie setzten staatliche Festfeiern, Sporttage und Radtouren an, doch alles war umsonst. Die Menschen machten sich auf den Weg nach Csiksomlyo. Nach diesem Tag konnte der Bischof noch eine letzte Firmreise machen. Jede Gemeinde wollte die andere mit ihrem Bekenntnis, im Erweis ihrer Anhänglichkeit und Liebe zu Bischof Aaron übertreffen. Entgegen dem Verbot der Behörden errichtete man ihm in jeder Gemeinde einen Triumphbogen zur Begrüßung. Das Regime fühlte sich durch eine derart überschwängliche Begeisterung tief gedemütigt. Der Bischof wurde in der Presse angegriffen, doch wagte man es nicht, Hand an ihn zu legen; seine Gläubigen beschützten ihn noch.

Bischof Aaron Marton sprach auf seiner Visitationsreise offen von den Schwierigkeiten, die die Wallfahrten und Firmreisen unmöglich machen sollten. Er lobte den Eifer und den Glauben seiner Diözese und bekannte offen, dass die Katholiken keinen anderen Wunsch hätten, als den Glauben ihrer Väter innerhalb der von der Verfassung des Landes garantierten Religionsfreiheit auszuüben. Nach der fünfwöchigen Visitations- und Firmreise fuhr Bischof Aaron am 16. Juni zurück nach Karlsburg. Sein Schicksal war damals bereits besiegelt: Die Regierung wollte es nicht weiter dulden, dass der unerschrockene geistige Führer des siebenbürgischen Ungarntums und des katholischen Glaubens weiterhin auf freiem Fuß blieb. Man rief ihn nach Bukarest mit der Begründung, man sei in den Verhandlungen über die zukünftigen Richtlinien der kirchlichen Arbeit auf ihn angewiesen. Am 21. Juni machte er sich mit einem Taxi zur Bahnstation Teius (ung. Tövis) auf den Weg, wo er den Schnellzug nach Bukarest besteigen wollte. Unterwegs täuschte der Fahrer einen Motorschaden vor und erklärte, er könne nicht weiterfahren. Auf der menschenleeren Landstraße kam plötzlich ein zweiter Wagen. Man erkundigte sich nach dem „Schaden“ und bot dem Bischof an, ihn zum Bahnhof zu bringen. Bischof Aaron bestieg notgedrungen diesen Wagen und wurde von da an nicht mehr gesehen. Erst Anfang des Jahres 1955 wurde er aus dem Gefängnis nach Bukarest ins dortige erzbischöfliche Palais gebracht und von dort nach Karlsburg, wo er unter Hausarrest bis zu seinem Tode blieb.

Maria Radna, ein Wallfahrtsort vieler Völker

Während Csiksomlyo ein Wallfahrtsort der siebenbürgischen Szekler ist, so ist Maria Radna im Banat den Katholiken verschiedener Muttersprachen heilig. Auch heute finden wir in Maria Radna dreisprachige Aufschriften in Rumänisch, Deutsch und Ungarisch in der Kirche, es kommen aber auch katholische Tschechen, Kroaten und Bulgaren hierher.

„In diesem Ort steht hoch und mild
der lieben Gottesmutter Bild

und Andacht herrschet rings umher
als ob hier immer Festtag wär.“

So heißt es in einem alten deutschen Gedicht auf Maria Radna. Diesen ständigen Festtag feiern alle Nationen, wann auch die Donauschwaben früher überwogen. Sie lebten und leben im Banat seit der Neubesiedlung nach dem Türkenkrieg mit verschiedenen Nationalitäten zusammen: mit Ungarn, zu deren Staat und Königreich der Stephanskronen das Banat bis 1920 gehörte, und mit Rumänen, die nach dem Ersten Weltkrieg ihr Land gewaltig vergrößern konnten. Aber es gibt auch 10.000 Bulgaren im Banat. Seit 1738 waren katholische Bulgaren aus dem Türkischen Reich in österreichisches Gebiet ausgewandert und hatten sich im Banat niedergelassen. Heute leben sie vor allem in Vinga, Brestea, Telepa (das ungarisch Bolgartelep, rumänisch Colona bulgara hieß) und in Denta. Bis 1940 erschien in Timișoara (Temisvar, Temeschburg) ein „Banater Bulgarischer Kalender“ in lateinischer Schrift. Das Jahr 1938 brachte zur 200-Jahrfeier der Ansiedlung auch eine Reihe von Festschriften. Nach dem Zweiten Weltkrieg erforschte die Bulgarische Akademie der Wissenschaften diese Banater Bulgaren.

Unter den 60.000 „Südslawen“ Rumäniens sind auch 10.000 katholische Kroaten, die sich in Kraschowaner, Schokatzen und Bunjewatzen aufteilen. Sie leben bei Reschitza und haben vor allem in der Kirche ihre kroatische Sprache bis heute bewahrt, weil sich die Katholische Kirche Kroatiens dieser Minderheit sehr annahm. Das hat auch der tschechoslowakische Staat für die Tschechen im Banat getan: durch vier volkskundliche tschechische Expeditionen sind die tschechischen Siedlungen im rumänischen Banat der wissenschaftlichen Welt vorgestellt worden, insbesondere sieben Gemeinden nördlich des Donaudurchbruches: Helena, Gernik Biger, Rovensko, Šumice, Ejbental und Ujannie, die rumänisch Sf. Elena, Girnic, Bigar Ravansca, Șumița, Eibental und Baia Noua heißen.

Alle diese nationalen Gruppen wären wohl längst assimiliert worden, hätten sie nicht in der Kirche Heimat und in ihrer Sprache Heimstätte gefunden. Auch in Maria Radna, das im alten Ungarn, im ungeteilten Banat der Wallfahrtsort schlechthin war. Es ist östlich von Arad am rechten Marosch-Ufer gelegen, wird als Radna im Jahre 1434 erstmals erwähnt und hatte schon früh ein Franziskanerkloster. Die Söhne des heiligen Franz von Assisi aus dem bosnischen Kloster Olovo betreuten hier in der Türkenzeit die Katholiken. 1695 brannte die Kirche ab, als es zu Kämpfen zwischen den Truppen General Veteranis und den Janitscharen von Sultan Mustafa III. kam. Im Frieden von Karlowitz 1699 kam Radna zu Ungarn.

Die Wallfahrt blühte nun auf, denn das in der Kirche verehrte Marienbild war als einziger Teil der Kircheneinrichtung beim Brand von 1695 nicht zugrunde gegangen. Deshalb wurde das Bild hochverehrt, und es kamen

immer mehr Wallfahrer. 1756 wurde das Gnadenbild vom Tschanader Bischof in die neu erbaute prächtige Kirche getragen und später vom ungarischen Fürstprimas Alexander Rudny gekrönt. Auch Josef II., der Sohn Maria Theresias, weilte hier und soll gesagt haben, wenn er nicht schon Römischer Kaiser wäre, wollte er nur Guardian in Maria Radna sein.

Pilger kamen im 18. Jahrhundert aus dem ganzen Banat, aus der Gegend bis Klausenburg, aber auch aus Kroatien und Slawonien. Fast jedes Dorf des Banats hatte seinen eigenen Wallfahrtstag. Die betreuenden Franziskaner gehörten bis zum Ersten Weltkrieg zur slawonischen Provinz des heiligen Johannes Kapistran. Unter ihrer Federführung erschien eine reiche Radna-Literatur mit einer eigenartigen Stellung zwischen Gebetbuch und Geschichtswerk. So erschienen in Ofen (Buda), Arad und Radna Bücher, wie „Wunder-Scheinender Wald-Schatten, oder ausführlicher Bericht des wundertätigen Gnaden-Bild der allerseligsten Jungfrau Maria, so zu Radna in Ungarn unter Obsicht der minderen Brüder regularischer Observantz des heiligen Fransisci St. Johannis Capistrscher Provinz schon 88 Jahre von denen Christglaubigen Seelen andächtig verehrt wird, und von Tag zu Tag mit neuen Gnaden, und Wunder leuchtet. Nebst etwelchen beygesetzten Andachts-Übungen und kräftigen Gebettern für die andächtigen Marianische Wallfahrter zur größeren Ehre Göttes, und seiner gebenedeytesten Mutter und Jungfrau Maria, wie auch zum Trost und zum Nutzen der Armen Seelen von etwelchen Priestern gedachten heiligen Ordens verfasst, hernach von einem in das Teutsch übersetzt, und zum ersten Mal in Druck gegeben. Ofen 1756“.

Weitere Auflagen folgten 1763, 1767, 1771 und 1820. Maria Jaich schrieb 1857 seine „Ausführliche Geschichte des Gnadenbildes der seligsten Jungfrau zu Radna, welches schon mehr als hundertfünfundsiebzig Jahre in der Kirche der Mindern Brüder des Ordens des heiligen Franciscus von Assisi von frommen Christen zahlreich besucht und andächtig verehrt wird. Mit Beischluss von Gebeten und Kirchengesängen“ (Ofen 1857). Von Ferdinand Kaizer stammt eine „Geschichte des Franziskaner-Klosters der Kirche und des seit 1668 verehrten Gnadenbildes der seligsten Jungfrau Maria zu Radna“.

Die 200-Jahrfeier der Zerstörung der Kirche durch die Türken 1695 wurde am 5. und 6. Oktober 1895 zu einem glanzvollen Fest. Damals wurde ein neuer Hochaltar aus Carraramarmor geweiht und man hörte die Pilger in „lateinischer, ungarischer, tschechischer, kroatischer, bulgarischer und rumänischer Sprache singen“, wie der Bischof im Bericht über die Feierlichkeiten schrieb. Zum Hauptgottesdienst kam Kardinal Lorenz Schlauch von Großwardein. Es wurde auch in verschiedenen Sprachen gepredigt. Wie bedeutsam die Wallfahrt nach Maria-Radna war, zeigt die Tatsache, dass es in Temeschburg einen eigenen „Maria-Radna-Wallfahrtsverein“ gab. Nach dem Ersten Weltkrieg gehörte Maria-Radna zu

Rumänien und zur neuen Diözese Temeschburg. Damals wurde Radna ein Mittelpunkt der katholischen deutschen Jugendbewegung mit Exerzitien und Schulungskursen.

„Um so überraschender und schmerzlicher war das Ende, das sich bereits Mitte der 30er Jahre angekündigt hatte und 1944 mit voller Wucht hereinbrach“, schrieb dazu 1989 der von der deutschen Bischofskonferenz beauftragte Sprecher für die katholischen Donauschwaben, Pfarrer Martin Roos, wohl der beste Kenner der Banater Kirchengeschichte. Er war später wieder in Temeschburg tätig, wohin ihn sein damaliger Bischof, Dr. Walter Kasper von Rottenburg, freistellte. Was dabei alles verloren ging, konnte man auf den ersten Blick gar nicht überschauen. „Man gewahrte es erst nach und nach: Bischof Pacha scheint am 8. September 1948 zum letzten Mal in Radna gewesen zu sein. Am 8. Mai 1949 fand nochmals eine Männerwallfahrt statt, doch es war nicht mehr das, was man sich bisher darunter vorgestellt hatte. Einen erneuten Rückschlag bedeuteten die Jahre 1950 und die Auflösung der Orden. Die Wallfahrten wurden kategorisch verboten, das Kloster enteignet und zum Schluss blieb noch ein einziger Pater mit ein oder zwei Brüdern in den belassenen Räumen des ehemaligen Klosters zurück. An den Wallfahrtstagen durften sich nie mehr als zwei Priester am Gnadenort aufhalten. Damit war die Betreuung der Pilger, die inzwischen wieder auf 40.000 angestiegen waren, unmöglich gemacht worden. Dennoch wusste man sich zu helfen, sodass die Wallfahrt, wenn auch in bescheidnerem Rahmen und arg eingeschränkt, weiterlebte. 1970 konnte die Kirche von außen und innen restauriert werden. Bei dieser Gelegenheit wurde der Chorraum den neuen liturgischen Bestimmungen angepasst.“

Seit der Wende ist zwar manches besser geworden, aber durch ihre Aussiedlung nach Deutschland sind die Donauschwaben in Rumänien fast verschwunden. „Als Wallfahrtsort wurde aber Radna von den Donauschwaben entscheidend geprägt und mitgetragen“, stellte dazu Martin Roos fest, der seit 1999 Bischof von Temeschburg ist. „Zu allen Zeiten, vor allem aber nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, war der Gnadenort für die Deutschen des Banats eine Stätte der Besinnung, der Orientierung, der Erneuerung und des Trostes, eine wahre Stätte des Gebetes. Radna haben im Verlauf seiner fast dreihundertjährigen Geschichte ungefähr sieben bis acht Millionen Menschen aufgesucht, von denen mindestens die Hälfte Donauschwaben waren. Im Vergleich zu den großen Wallfahrtsorten Europas sicher wenig – für den kleinen Stamm der Donauschwaben ist das ungeheuer viel. Wo gibt es im Banat einen zweiten Ort, der so viele Menschen, so lange Zeit hindurch, anzuziehen vermocht hätte? Radna ist ein wesentliches Stück donauschwäbischer Geschichte, ein wesentliches Stück Banater Heimat.“

Prof. Dr. Rudolf Grulich (2008)

Links:

**Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren Schlesien
(Prof. Grulich):**

<https://institut-kirchengeschichte-haus-koenigstein.de/>

**Beiträge von Prof. Grulich auf den Seiten der Päpstlichen Stiftung
KIRCHE IN NOT:**

<https://www.kirche-in-not.de/allgemein/aktuelles/wallfahrten-von-kirche-in-not-mit-rudolf-grulich/>

**Buch „Maria – Königin des Ostens“ von Rudolf Grulich (stellt
zahlreiche ost-mitteleuropäische Wallfahrtsorte vor):**

<https://www.kirche-in-not.de/shop/aria-koenigin-des-ostens/>

Kirche und Kloster von Csíksomlyó:

<http://www.csiksomlyo.ro/>

Glaubens-Kompass „Cyrill und Method“ unentgeltlich bestellen:

<https://www.kirche-in-not.de/shop/glaubens-kompass-cyrill-und-method>

Mehr über die Szekler:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Szekler>

Bischof Aaron Marton:

<http://www.hrf.org/gyrke/ma/martona-nemet.htm>

Maria Radna:

<http://de.mariaradna.com/>